

Vom Kochlöffel zum Taktstock

Farbenreiches, schwungvolles Musizieren und ein ungebremster Forschergeist zeichnen das **L'Orfeo-Barockorchester** aus. Sein aktuelles Album widmet sich Vokalwerken von Telemann. Was an diesem Komponisten so faszinierend ist, erfuhr Mario-Felix Vogt im Gespräch mit der Ensembleleiterin Michi Gaigg.

Fotos: Reinhard Winkler/PR

Der Wunsch, große Werke
musikalisch zu gestalten, brachte
Michi Gaigg ans Dirigentenpult.

Zunächst einmal: Michi Gaigg ist eine Sie. So mancher Konzertbesucher, der zum ersten Mal ein Konzert des L'Orfeo-Barockorchesters erlebt, mag sich verwundert die Augen reiben, wenn die Frau auf die Bühne kommt und sich vor ihrem Orchester positioniert. Michi steht in ihrem Fall nicht für Michael, sondern für Michaela, doch niemand ruft die Musikerin mit dem Vornamen, der in ihrem

Pass steht: „Ich war von klein auf immer ‚die Michi‘“, erklärt die Dirigentin, „nur wenn es wirklich Feuer am Dach gab, dann schrie meine Mutter ‚Michaela!‘“

Geboren wurde die quirliche Musikerin 1957 in Schörfling am Attersee (Österreich), der Vater arbeitete beim Stahlkonzern Vöest, die Mutter war Hausfrau. Ihr erstes einschneidendes Erlebnis mit Musik hatte Michi Gaigg als Fünfjährige: „Ich war damals bei

meiner Großmutter zu Besuch, die wohnte bei Kirchdorf an der Krems in einem abgeschiedenen Jagdschloss, da gab es nichts außer Hasen und Füchsen“, erinnert sie sich. Im selben Haus wie die Oma wohnte auch ein ebenfalls fünfjähriger Junge, der für sein Alter sehr gut Geige spielte. Ihm wollte die kleine Michi immer beim Üben zuhören. „Er wurde ein inniger Jugendfreund von mir, wir haben zusammen so



Beim L'Orfeo-Barockorchester harmoniert es nicht nur musikalisch, sondern auch menschlich. Seine Spielfreude und Begeisterung überträgt sich unmittelbar auf die Konzertbesucher.

manches angestellt“, erzählt sie schmunzelnd. Der Junge hieß Roland Greutter und ist heute der Erste Konzertmeister des NDR-Sinfonieorchesters.

Michi Gaiggs Mutter wollte, dass ihre Tochter Klavier spielen lernt, doch daran hatte die Kleine überhaupt keine Freude. In ihrer Not bastelte sie sich eine „Geige“: „Ich habe mit zwei Kochlöffeln gespielt, weil das vordere Teil vom Kochlöffel für mich wie ein Kinnhalter ausgeschaut hat und mich die Bewegungen beim Geigespielen so fasziniert haben.“ Als ihre Tochter 12,13 Jahre alt war, hat-

te die Mutter endlich ein Einsehen: Die Kochlöffel wurden in die Schublade gepackt, und Michi bekam Geigenunterricht beim Nachbarn: „Das war schrecklich. Er hat alle möglichen Instrumente unterrichtet: Geige, Mundharmonika, aber leider alles nicht sehr gut. Aber er hat es gut gemeint.“ Nach einem Jahr wechselte sie zu Ingrid Seifert, die im Nachbarort lebte. Sie wurde ihre wichtigste Lehrerin. Nach der Schule absolvierte sie erst einmal ein modernes Violinstudium am re-

„Wenn Ihnen Harnoncourt sagt, der Himmel ist giftgrün, glauben Sie ihm das“

nommierten Salzburger Mozarteum. Wie so viele junge Musiker träumte sie zunächst davon, Solistin zu werden, allerdings wurde ihr „schnell klar, dass dazu einige Ebenen gefehlt haben“. „Mit 21 habe ich mein Studium der modernen Geige abgeschlossen und bin danach in eine irrsinnige Krise gerutscht. Ein Jahr lang habe ich meine Geige nicht mehr ausgepackt, weil ich so enttäuscht von dem Musikstudium war. Das soll mein Traum gewesen sein?“ Michi Gaigg sieht für sich keine Perspektive mehr in der Musik und beginnt ein Jurastudium. „Nach einem Jahr Jura habe ich jedoch festgestellt: Die Musik ist doch die bessere Wahl“, erinnert sie sich.

Sie entschließt sich dazu, noch einen pädagogischen Abschluss zu machen, dann entdeckt sie die Vorlesungen von Nikolaus Harnoncourt. „Da bin ich noch einmal auf die Welt gekommen. Harnoncourt hatte damals in Österreich noch nicht diesen Stellenwert wie im Ausland, deshalb waren in seinen Vorlesungen meistens nicht mehr als vier bis fünf Leute. Oft hat er sein Cello ausgepackt und mit uns musiziert.“

Die junge Geigerin war wie hypnotisiert von diesem „unglaublichen Orchesterklang, in dem Streicher und Blä-

Das Ensemble

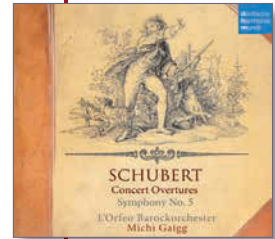
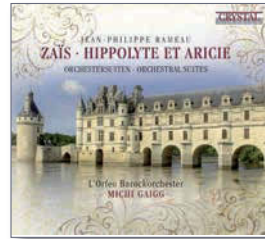
Das L'Orfeo-Barockorchester orientiert sich an den Erkenntnissen der historischen Aufführungspraxis. Sein Repertoire umfasst die Musik von der Barockzeit bis hin zur Klassik und frühen Romantik, ein besonderes Interesse gilt dabei heute fast vergessenen Komponisten wie Ignaz Holzbauer oder Georg Christoph Wagenseil. Einen Schwerpunkt seiner Arbeit mit Michi Gaigg bildet die Oper des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, darunter auch seltener gespielte Werke wie Händels Opernerstling „Almira“, Telemanns „Orpheus“, „Zaide“ von W. A. Mozart, „Romeo und Julia“ von Georg Anton Benda, Joseph Haydns „Die wüste Insel“ sowie eine Trilogie früher Operneinakter von Gioacchino Rossini. Das Orchester wurde vielfach ausgezeichnet, neben dem Pasticcio-Preis von Radio Österreich 1 erhielt es auch den ECHO Klassik 2009.

CD-Tipps

Rameau, Suiten aus „Hippolyte et Aricie“ und „Zaïs“; L'Orfeo-Barockorchester, Michi Gaigg (2010); Crystal/Delta CD 4049774670633
Schubert, Konzertouvertüren, Sinfonie Nr. 5; L'Orfeo-Barockorchester, Michi Gaigg (2011); DHM/Sony CD 886979113824

Termine

22./23./24.2./1./2./3.3. Eggenfelden, Theater an der Rott
(Gluck: Orpheus und Eurydike)



ser miteinander verschmelzen. Dabei pulsierte alles und hatte unheimlich viel Schwung. Außerdem ist Harnoncourt universal gebildet und hat als Redner enorme Überzeugungskraft: Wenn er Ihnen sagt, der Himmel ist giftgrün, dann glauben Sie das.“ (lacht)

Michi Gaigg hat nun Feuer gefangen für die historische Aufführungspraxis. Bei ihrer ehemaligen Privatlehrerin Ingrid Seifert studiert sie noch Barockvioline, anschließend holt sie sich den letzten Schliff bei dem belgischen Geiger Sigiswald Kuijken. „Er ist ein wunderbarer Lehrer, der einem sehr viel über die Farben, die sich auf der Geige darstellen lassen, sagen kann“, schwärmt Gaigg. Danach stürzt sie sich ins Getümmel der Musikwelt und sammelt Erfahrungen in den Ensembles von Künstlern wie Frans Brüggen, René Jacobs und Hermann Max.

Bach-Kantaten oder -Passionen aufzuführen. So fing es an.“

Nach und nach macht sich L'Arpa Festante einen Namen, nicht zuletzt durch die ungewöhnliche Repertoireauswahl. Immer wieder setzen die Musiker Werke kaum bekannter barocker oder klassischer Komponisten wie dall'Abaco, Kusser, Mayr oder Monn auf ihre Programme. 1995 verlässt Michi Gaigg das Ensemble, nach mehreren Jahren in verschiedenen europäischen Städten kehrt sie in ihre Heimat zurück und ruft 1996 mit der Oboistin Carin van Heerden in Linz das L'Orfeo-Barockorchester ins Leben. Je nach geforderter Besetzung spielen im Ensemble etwa 20 bis 30 Musiker, zum Einsatz kommen ausschließlich historische Instrumente des 18. und 19. Jahrhunderts oder Nachbauten derselben mit Darmsaiten und

Zu den aktuellen Veröffentlichungen gehören Schuberts Konzertouvertüren und seine fünfte Sinfonie. Der direkte Vergleich mit der Aufnahme der Fünften durch die Musiciens du Louvre unter Marc Minkowski zeigt, dass das L'Orfeo-Barockorchester auch bei Schubert eher ein kammermusikalisch-barockes Klangbild mit schlank aufspielender Bassgruppe favorisiert, während die Franzosen einen warmen sinfonischen Orchesterklang mit sattem Fundament bieten. Geigenbetont hell, elektrisiert und rhythmisch engagiert bieten die L'Orfeo-Musiker diesen Satz dar, den die französischen Kollegen etwas weicher, aber auch passiver angehen. Im langsamen Satz intonieren die L'Orfeo-Streicher die Melodiestimme allerdings so zart und feingliedrig, dass sie sich gegen die Begleitung kaum durchsetzen

kann, während die Musiciens du Louvre diese selbstbewusst als Kantilene gestalten.

Ein Komponist, der für das Barockorchester einen besonderen Stellenwert hat, ist der nach wie vor chronisch unterschätzte Telemann. „Unter seinen

Reingehört

Auf seiner zweiten Telemann-CD kombiniert das L'Orfeo-Barockorchester zwei Instrumentalkonzerte (Violine und Oboe d'Amore) mit weltlichen Kantaten, Arien und Operneinlagen, darunter neun Ersteinstrumente. Die Österreicher musizieren dabei mit einer Frische und feindynamischen Differenzierung, dass es eine Freude ist; der glasklare und dennoch warme Sopran von Dorothee Mields krönt dieses Album.

Telemann, Arien, Kantaten, Violinkonzerte; Dorothee Mields, Carin van Heerden, Martin Jopp, L'Orfeo-Barockorchester, Michi Gaigg (2011); DHM/Sony CD 886979018228



1983 gründet sie gemeinsam mit dem Lautenisten Hubert Hoffmann in München ihr erstes eigenes Orchester L'Arpa Festante (die festliche Harfe). „Anders als England war ein solches Ensemble im Deutschland der achtziger Jahre noch etwas wirklich Exotisches“, erklärt die Dirigentin, „wir dachten, dass wir ein Orchester zusammenbringen könnten, um beispielsweise für die Kantoren ein Ensemble zu stellen und

allem, was sonst dazugehört; nur die Bögen der Streicher sind modern.

Auch mit diesem Ensemble gräbt Michi Gaigg Stücke aus, die sich nicht in den gängigen Konzertprogrammen finden: Glucks Sinfonien etwa, für deren Aufnahme das Orchester große Anerkennung bekommt, ebenso wie für seine Weltersteinstrumente von Haydns Kurzoper „Die wüste Insel“ oder für das Rameau-Album mit Orchestersuiten.

Werken findet sich zwar auch viel Gebrauchsmusik, auf der anderen Seite ist er ein irrsinniger Meister der Rhetorik. Und er komponiert so, dass diese rhetorischen Prinzipien auch jedes Kind verstehen kann.“

Eine Frage interessiert mich noch brennend: Leitet sich ihr Nachname Gaigg von der Geige ab? Die Dirigentin muss mich enttäuschen: „In unserer Gegend am Attersee heißt jeder zweite Mensch Gaigg. Der Name hat etwas mit Holz oder einem Floß zu tun, aber nicht mit der Geige.“ ■